

Die Bedeutung und Stellung des Hollunders in der Kulturgeschichte.

Von Ed. Scheibener, Bonn a. Rh. und St. Gallen (Schweiz).

Fernher schon leuchtet er in der blendenden Mittagssonne, von schwerer weißgelber Blütenlast, sich breitend über dem wettergebräunten Schindeldach eines Bauernhauses. An der Aussenwand richtet knorriges wetterfestes Geäst sich empor, zwischen dunklem Grün blitzen die Scheiben. Schwerer süßer Duft entströmt den Blütendolden.

So ist der Hollunder der Freund und vielerorts noch der stete Begleiter der Bauernhäuser, der Scheunen und Ställe, in seinem Schatten und Duft schlafen die Toten des Dorfes.

Schon sein Name deutet darauf hin; denn er heißt auch Ellhorn und Holler und es ist nach Grimm kaum zweifelhaft, daß er der Holle, als der Göttin des Hauses, heilig war. Holle, die altbekannte Frau Holle unseres Märchenschatzes, galt als Göttin des häuslichen Herdes; sie wachte über dem Fleiße des Weibes und dessen Tugend, über dem Hausfrieden, wie überhaupt der Ordnung des Hauses, dessen Zucht, Sitte und innerem Leben. Und im Hollunderstrauche wohnte dieser Geist, er war ein geheiligtes Gehölz, von dem niemand ungestraft Gebrauch machen durfte; er konnte nicht umgehauen werden und wollte man ihn dennoch nützen oder einige seiner Aeste abhauen, so stellte man sich vor ihn mit entblößtem Haupt und gefalteten Händen und sprach: „Frau Ellhorn, gib mir was von deinem Holze; dann will ich dir von meinem auch was geben, wenn es wächst im Walde.“ — Der Hollunder beschützt das Haus an dem er wächst vor Feuer, Unglück und Todesfällen. Deshalb findet man noch heute in der Ostschweiz vor fast jedem alten Bauernhause einen Hollunderstrauch. In diesem Zusammenhange wurde dem bekannten St. Gallischen Botaniker Dr. Wartmann*) folgendes berichtet: „Das Holz darf nicht verbrannt werden, denn sonst passiert sicherlich ein Unglück in der betreffenden Familie. Mein Großvater (des Berichterst.) wußte dies nicht. Einst machte er Reiswellen aus Hollunderstauden. Eine alte Frau warnte ihn, sie ja nicht zum Einheizen zu verwenden. Er tat es indessen doch und siehe da, im nächsten Sommer verloren wir ein Pferd und zwei Kälber.“ — Der Hollunder ist fernerhin ein gewichtiges Mittel gegen Zauber und Teufelsspuck. In seinem Schatten schläft man sicher und ungefährdet vor Schlangen und Mücken (Westdeutschland). Eisen- und Kupfergeschirre werden mit den Blättern gescheuert, dann nehmen sie kein Gift an; Tische und andere Holzgeräte, mit dem Absud von Hollunderblättern gewaschen, werden nie wurmstichig. In der Landschaft Werdenberg wird die Stelle, an der

*) Dr. Wartmann: „Beiträge zur St. Gallischen Volksbotanik.“

man die schwärmenden Bienen holte, mit nassen Hollunderzweigen belegt, damit die Bienen nicht wieder dahin zurückfliegen. Der Bauer vergrub seine ausgekämmten Haare und abgeschnittenen Fingernägel unter dem Hollunderbaume oder legte sie darunter, sonst konnte er sich einen Schaden holen, Kopfschmerzen, oder gar rote Haare. Weit verbreitet war der Werwolfsglaube, der darin bestand, daß geglaubt wurde, daß ein Mensch in einen Wolf sich verwandeln könne und in dieser Gestalt nachts umgehe, den Menschen böses zufügend. Keine Verletzung konnte ihn töten; ladete man jedoch seine Büchse mit Hollundermark (!), so wurde der Werwolf zur Verwandlung gezwungen und der Betreffende konnte erkannt werden. In der Lausitz steckt man am Karfreitag Hollunderstäbe in Felder und Gärten, weil dies die Maulwürfe vertreibt. Der Hollunder gehörte ferner neben Kreuzdorn und Eibe zu den berühmten neunenerlei Kräutern, die ganz besonders gegen Zauber feiten und die Hexen erkennen ließen.

Zu diesem Kapitel gehören schließlich auch die sympathetischen Wunderkuren, die man mit dem Hollunder vornahm. Die Sympathie, der Glaube, eine Krankheit unter Wahrung verschiedenster Gebräuche und Verhaltensmaßregeln auf einen anderen Stoff übertragen zu können, hatte im Mittelalter viele Anhänger und wird selbst heute noch vielfach geübt. So wickelt im Mecklenburgischen der Fieberkranke einen blauen wollenen Faden neunmal um eine Zehe des linken Fußes und trägt ihn einige Tage und geht dann vor Sonnenuntergang stillschweigend an einen Hollunderstrauch, bindet ihm den Faden um und spricht: „Godeu Abend, Herr Fleder; hier bring ick mein Feber, ick bind em dir an und geh davon.“ Im Böhmischen bindet er sich ein Haferstrohseil um den Hals, läuft dann zu einem Hollunderstrauch, schüttelt ihn dreimal und spricht: „Hollunder, Hollunder, Hollunder, auf mich kriecht die Kälte, bis sie mich verlassen wird, krieche sie dann auf dich“. Dann springt er rücklings auf einem Fuß nach Hause. — Wenn ein Fieberkranke, ohne zu sprechen, einen Hollunderzweig abbricht und ihn in die Erde steckt, so bleibt das Fieber am Zweig haften, und hängt sich an den, der zufällig dahin kommt. Deshalb soll man nie einen im Boden steckenden Hollunderzweig berühren. Der Hollunder hilft auch gegen die Gicht. Man pflegte in früheren Zeiten gegen dieses Uebel einen Zeddel auf dem Leibe zu tragen, der zudem in Bockshaut eingenäht war. Auf einem solchen stand nach Perger folgendes Geschichtchen: „Gott der Herr ging über Land; da begegneten ihm siebzigertelei Gichter und Gichterinnen. Da sprach der Herr: „Wo wollt ihr hin?“ Da sprachen die siebzigerlei Gichter und Gichterinnen: „Wir gehen über Land und bringen den Menschen um seine Gesundheit und geraden Glieder.“ Da sprach der Herr: „Ihr sollt zur Hollerstaude gehen; da sollt ihr alle Aestlein

abbrechen und lasst nur dem X (dem Träger des Zettels) seine geraden Glieder. Im Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes“. — Wer auf einer Kreuzung von fünf Strassen ein Stück Seil fand, das dazu noch eine Schlinge hatte und dies an drei Morgen an die Hollunderstaude hing, konnte sich von der Gicht betreiben, wenn er dazu sagte: „Holder, ich habe die Gicht, und du hast sie nicht; nimm sie mir ab, dann hab' ich sie auch nicht.“ — Gegen die fallende Sucht schneidet man neue Scheiben aus einem Holderschoß, das auf einem Weidenstrauch wuchs und hängt sie dem Leidenden um den Hals. — Aber auch zwei Krankheiten zugleich können dem Menschen durch den Hollunder genommen werden, Fieber und Rotlauf. Man braucht nur folgende Formel zu sprechen, nachdem man zu einem Hollunderstrauche ging: .

Zweig ich biege dich,	Hollerast hebe dich auf,
Fieber nun laß mich.	Rotlauf setze dich drauf.
Ich hab dich einen Tag,	
Hab du's nun Jahr und Tag.“	

Auch Warzen ließen durch Sympathie sich vertreiben. „Es verdorren und verlieren sich auch die Wartzen, wenn man sie mit einem grünen Aste wohl seibet und hernach in den Mist verfaulen läßt.“ Im Toggenburg soll dies noch jetzt üblich sein. (Wartmann.) — Anderwärts macht man in einen Hollunderstock so viele Kerben, als man Warzen hat, trägt ihn morgens nüchtern und schweigend an ein fließendes Wasser und wirft ihn hinein. Auch auf das Vieh erstreckt sich das wunderbare Wirken. Hat im St. Gallischen Oberrheintal eine Kuh die „Völle“, so gibt man ihr einen Hollunderprügel in das Maul und es wird alsbald besser (Wartmann).

Wohlthuend berührt es, wenn man beim Durchstöbern der alten Kräuterbücher, mit all' ihrem abergläubischen und geistverwirrenden Gerede, auf das merkwürdige Buch des Johannes Prätorius stößt, der in seiner Schrift: »Der abentheuerliche Glückstopf, welcher in Hundert und achtzehn beschriebenen Zetteln besteht« (1669), auf welchen Praetorius den Aberglauben seiner Zeit vielfach bekämpft und lächerlich macht und die Wirkung vieler sogenannter Zaubermittel auf natürlichem Wege zu erklären versucht, wengleich er in Vielem vom Geiste seiner Zeit nicht völlig frei ist. So schreibt er: »Im Anfang des Mayen (auff Walpurgisnacht) und auff St. Johannestag im Sommer mit Hollundersträuchern, Blumen und anderen Gewächsen treibt man viel Narrenspiels vor (und in) den Häusern, bey nahe in allen Landen. Da man mit Kräutern über welche etliche Messen gelesen (mit Thau) welcher zu gewisser Zeit auffgesammelt ist (Walperthau) mit Hollunder-Körnern, welche auf St. Michels-tag vor Auffgang der Sonne gebrochen sind, (item mit Holtz) das zu gewissen Zeiten gehauen, Wunder zu heilen vermeinet,

Getreidig damit bindet und knebelt, daß es die Mäuse in den Scheunen nicht angreifen sollen, und viel anderem Narren Werk große Krafft und Tugend beweisen will.

Doch auch zu den Toten tritt der Hollunder in Beziehung; den Leichen gibt man ein Kreuz von seinem Holze in den Sarg (Niederrhein). Früher nahm der Schreiner das Maß zum Sarge mit einem Hollunderstabe und der Leichenfuhrmann hatte statt der Peitsche einen Hollunderstab in der Hand. Schon Tacitus berichtet in seiner Germania (Kap. 27), daß die Germanen die Leichname ausgezeichneter Männer mit gewissen Holzarten verbrannten und Wuttke*) scheint anzunehmen, daß das Hollunderholz dabei eine wesentliche Rolle spielte. Noch trägt man in Tirol vor der Leiche ein Kreuz von Hollunderholz und setzt es dann auf das Grab; schlägt es wieder aus, so ist der Verstorbene selig.

In der Sage spielt der Hollunder auch eine Rolle bei Kirchengründungen, was ohne Zweifel mit dem schon erwähnten Glauben zusammenhängt, daß da, wo er wächst, Friede herrscht der Ort den Geist der Ruhe atmet. So erzählt Perger**) einige liebenswürdige Sagen, die dies bekunden.

„Als das Dorf Immenstede zerstört war, wußten die Leute nicht, wo sie ihren Wohnplatz wählen sollten; da ließen sie einen Schimmel laufen, der im Osten der Ginselau zu einem Hollunderbusch eilte, wo ein schöner grüner Platz war, auf dem sie die Alvensdorferkirche erbauten.“

„In der Sage von der Gründung des Stiftes Klosterneuburg wird ebenfalls des Hollunders erwähnt. Leopold der Heilige wollte schon seit längerer Zeit einen frommen Bau beginnen, wußte aber nicht wo. Einst hatte der Wind den Schleier seiner Gemahlin fortgetragen, und, als er diesen nach sieben Jahren auf einer Jagd auf einem Hollunderstrauch erblickte, hielt er dies für ein Wahrzeichen, daß er an dieser Stelle den Bau beginnen solle. Man zeigte dort noch vor mehreren Jahren ein Stück Hollunderholz, welches in der Höhlung eines großen siebenarmigen Leuchters stak, den man in andächtigem Glauben für das Gefäß hielt, in welchem die schleiertragende Hollunderstaude zum ewigen Angedenken aufbewahrt wurde.“

„Bei der Nordorfer-Kirche im Schleswig'schen wächst ein Hollunderbusch an der Mauer, von dem die Sage geht, daß, wenn er so hoch wird, daß man ein Pferd unter ihm anbinden kann, ein allgemeiner Krieg entstände. Es wird da ein weiser König sein, der alle anderen Könige besiegt. Er wird sein Pferd an den Hollunder binden und das Blut auf dem Wahlplatz wird bis an die Knöchel reichen. Zur Zeit der napoleonischen Kriege war dieser Hollunder schon so hoch, daß er an das Kirchen-

*) A. Wuttke: „Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart“ Berlin 1869.

**) Perger: „Deutsche Pflanzensagen.“ Stuttgart und Oehringen, 1864.

(Band 13, 1735). Der Autor, der dort den Artikel „Hollunder“ bearbeitete, sammelte sorgfältig das ihm bekannte Material und so wurde seine Darstellung zum Gesamtausdruck der großen Zahl von Abhandlungen, die bereits damals über jenen Gegenstand vorlagen. Es bestätigt sich uns die eben gemachte Bemerkung, daß die Heilkunde des Mittelalters und der früheren Neuzeit noch zumeist in den Fußstapfen des Altertums wandelte; vieles von dem angeführten erwähnt bereits Plinius.

Schon die Wurzel wurde mannigfach verwendet. Ihre Rinde in Wein oder Bier gelegt, oder in Wein und Wasser getrunken, „eröffnet“ die Leber und treibt den Urin ab; überhaupt: „führet mit Macht die wässrigsten Feuchtigkeiten aus, daher denen Wassersüchtigen sehr dienlich, muß aber nur starken und nicht schwachen Personen gegeben werden.“ Die Rinde in Getränke gelegt, half gegen Hämorrhoiden; wurde aber zumeist äußerlich gebraucht: gegen Podagra und weiter, in teilweiser Uebereinstimmung mit Plinius, war sie gequetscht ein Mittel gegen Brandwunden und wurde zu diesem Zwecke mit Sahne, Baum-, ja selbst Rosenöl aufgelegt. Mit Essig gekocht und in den Mund gelegt, beseitigte sie Zahnschmerzen, half im Verein mit Sahne gegen Krätze. Und wieder begegnen wir der alten Vorstellung, daß der Holiunder geheime Gifte ertörende Kräfte berge; denn die Rinde war ein Mittel gegen Gift. Die Frühtriebe purgieren, erregen zumeist Erbrechen. Ein aus ihnen zubereiteter Salat mit Rosinen hat die gleiche Wirkung. Eingehender ist davon die Rede in Minderers *Medicina militaris*, oder wie der Titel weiter heißt: „Gemeine Handstücklein zur Krieg-Artzney gehörig“ (erschieden zu Ems 1640): „Wissest du mit dem Holder zu handeln, so hettest du eine edle Purgation, das Gewässer aus deinem Leib zu treiben, denn der Safft von Holderwurzeln purgiert die Wassersüchtigen über die massen.“ Und weiterhin: „Dies tun auch die junge Sprießling oder Geschoß von Holder (gesotten), hernach mit Oel und Essig (als ein Salat angemachet) und ein gar wenig davon genossen.“ Das Mittel scheint aber doch nicht ganz harmlos gewesen zu sein; denn der Autor sagt ausdrücklich: „es ist nicht sicher damit zu handeln, da man nit gar gescheydig on behutsam damit umgeheth . . .“, eine halbe Nußschalen voll möchte bisweilen genueg sein.“ Und nochmals wiederholt er die Mahnung: „Ich will dich aber gewarnet haben, daß du der Sachen nicht zuviel thust, sonstern fallest du in Ohnmacht, daß man an dir zu laben hat.“ Diese Frühtriebe scheinen überhaupt ein beliebtes Hausmittel gewesen zu sein; denn es sind außer den angegebenen noch andere Zubereitungsarten angeführt. Mit Spinat und Fleischbrühe wurden sie zu einem Mus vereinigt, oder in selber Weise mit Wein und saurer Milch. Ja sogar die Knospen wurden in Salz und Essig konserviert und „Fliederkapern“ genannt. Auch ein grotesker Aberglaube knüpft sich

daran. Pflückte man die jungen Sprosse nach aufwärts, so glaubte man, daß sie Erbrechen verursachten; pflückte man sie dagegen nach abwärts, so hatten sie Durchfall zur Folge. Universalmittel waren die Blüten; ihr Tee wirkte abführend, schweißtreibend, Fieber mildernd, diente gegen Gesichtrose, linderte die Zahnschmerzen. Ihr Destillat wirkte gegen Leber-, Miltz- und Nierenleiden, „stärket das Haupt und vertreibt das böse Wesen“; das daraus gewonnene Oel vollends heilte Gliederschmerzen, den Krampf, die Gicht, das Podagra, Wespen- und Bienenstiche, und, um die Musterkarte voll zu machen, den Husten und die Schwindsucht! — Die getrockneten Beeren widerstanden dem Gift der Pest und anderen giftigen Krankheiten.

Fragen wir uns schließlich, welche von all' den unzähligen Rezepten heute noch angewandt werden, so sehen wir mit Staunen, daß, abgesehen von dem bekannten und beliebten Hollunderthee, noch erkleckliches übrig blieb. Vor mir liegt ein „Taschenbuch der Heilpflanzen“, und wenn ich die Uebel aufzählen wollte, gegen die dort die verschiedenen Hollundermittel aufgeführt werden, so ergäbe sich daraus eine Wiederholung des bereits angegebenen. Wer viel in alten Kräuterbüchern wurmiert, den muten solch neue Taschenbücher an, wie ein Stück neubelebten Mittelalters, es umweht sie der schimmelige Duft jener alten Folianten. Schon der Untertitel des besagten Taschenbuches sieht aus, wie wenn er einem alten Kräuterbuche entnommen wäre: „Enthaltend, so heißt es, eine Beschreibung von über 100 der gebräuchlichsten Heilpflanzen, eine genaue Anleitung zum Sammeln und Trocknen der Pflanzen, zur Bereitung zahlreicher Thees, Pulver, Tinkturen, Extrakte, Weine, Salben, Oele, Sirupe (!) und sonstiger Hausmittel, nebst einem ausführlichen Verzeichnis der häufigsten Krankheiten unter Angabe der dagegen anzuwendenden Mittel.“ Das alles im Jahre 1910. Es mag ein jeder nach seiner Façon selig werden; aber, aber, ist es von Vorteil, den Glauben des Volkes an der Wissenschaft wankend zu machen, das Vertrauen zu den Aerzten ihm zu entziehen. Sind Sätze, wie es in der Vorrede so schön heißt, „die heutige Medizin hat gewaltiges Fiasko gemacht“, gerechtfertigt? Ich glaube kaum.

Doch, da geraten wir auf andere Erde. Ich wollte nur ein Stück Kulturgeschichte lebendig machen, es an's Licht ziehen aus alten verstaubten Folianten. Das Wenige zeigte, wie sehr das Volk mit seinen alten Vertrauten aus der Pflanzenwelt verwachsen war und teilweise noch ist. So oft glauben wir uns weit über vergangene Zeiten; doch bleibt die eine Aufgabe noch immer bestehen: der Kampf gegen den schwerfällig, störrisch-ungelenken Geist früherer Jahrhunderte, der noch immer in so vielen Köpfen spukt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [61](#)

Autor(en)/Author(s): Scheibener Ed.

Artikel/Article: [Die Bedeutung und Stellung des Hollunders in der Kulturgeschichte 181-187](#)